

Text Diana Zucca Bilder Roberta Fele Naturvölker in Amerika und Lappland lehrten Christof Hagen, wie ein Mensch ohne technische Hilfsmittel in der freien Natur überleben kann. Dieses Wissen gibt er seit fast 40 Jahren weiter, in der von ihm gegründeten SOS Survival Outdoor Schule in Büttenhardt. Diese vermittelt sehr viel Feinstofflicheres, als der Name vermuten lässt.



**Draussen ist mein Zuhause**

## MEINE WELT



Welche Pflanzen geniessbar sind und welche nicht, dieses Wissen hat sich Christof Hagen unter anderem in Klöstern angeeignet. Im Notfall leistet zum Beispiel die Scharfgarbe gute Dienste. Sie stillt Blutungen. Hier auf dem Siblinger Randen gräbt der Survival-Lehrer die Pflanze mitsamt der Wurzel aus, die sehr scharf ist.

Kann ein Mensch von dem leben, was er in der Natur findet? Und wenn ja, wie? Diese Fragen beschäftigten Christof Hagen schon als Kind, und er hörte nicht auf, die Erwachsenen damit zu löchern. Aber die konnten dem Wunderfitz keine schlüssigen Antworten geben. Kein Wunder, schliesslich lebte man ja nicht in der Steinzeit, sondern im 20. Jahrhundert, in den Siebzigerjahren, und da war Outdoor-Survival noch kein Thema. Auf jeden Fall nicht in der Ostschweiz, wo Hagen aufwuchs.

Literatur gab's auch nur spärlich, und wenn, dann eher militärlastig. In den Museen konnte man prähistorische Werkzeuge und Ausrüstungsgegenstände besichtigen. Aber wie diese Gefässe, Messer und Netze hergestellt worden waren und wie man sie anwendete, war damals noch nicht bekannt. Diese Werkzeuge, die ein Leben in der freien Natur ermöglichten, übten eine grosse Faszination auf den jungen Menschen aus. Eines war klar: «Das will ich lernen!»

Gegen die moderne Zeit hatte Hagen nichts, im Gegenteil, er wollte mit beiden Beinen darin stehen und einen zeitgemässen Beruf erlernen. Also schloss er ein Studium in Architektur ab und lernte Fliegen: Delta, Gleitschirm und Fallschirm. Als Fluglehrer betätigt er sich bis heute.

**Hagen besuchte diverse Naturvölker in Nordamerika und Lappland. Von ihnen erlernte er Überlebenstechniken, die hier grösstenteils vergessen gingen.** In Klöstern erwarb er sich umfassende Pflanzenkenntnisse. Sich einem Naturvolk anschliessen oder auswandern war jedoch nie Hagens Ziel. Was er gelernt hatte, wollte er hier umsetzen.

Aufsehen erregen wollte er keinesfalls mit seinen Survival-Tests und reiste deshalb in die Romandie. Dort gab es weniger Streusiedlungen als in der Deutschschweiz, und nachts fiel es niemandem ein, in Wald und Feld spazieren zu gehen. Bei den Gemeinden um eine Bewilligung anfragen, so wie er es heute tut, wollte Hagen nicht. Aus Scheu und weil er ahnte, dass ein solches Vorhaben weder akzeptiert noch verstanden würde. Aus nachvollziehbaren Gründen. Denn woher wollte man wissen, ob dieser Mensch nicht gestört war oder einen Waldbrand legte? In der Gegend um Fribourg startete Hagen seinen ersten Versuch. Er baute eine Unterkunft aus Naturmaterialien, unterhielt ein Feuer, suchte Wasser, das er analysierte und nötigenfalls behandelte. Ernährte sich von Wildpflanzen. Während immer längerer Phasen lebte er auf diese Weise in der Wildnis und erhielt schliesslich die Gewissheit: Es funktioniert.



Im Herbstwald findet man alles, was es braucht, um einen behaglichen Sitz mit einer hohen Lehne zu bauen. Mit ein paar Hölzern, Binden und Heu gelingt das in kurzer Zeit. Denn auch draussen soll es bequem sein. Gemütlich, die wärmende Lehne im Rücken, lässt sich nun jede Minute am Feuer geniessen.

1983 gründete Hagen die SOS Survival Outdoor Schule. Iglukurse machten den Anfang. Eine spannende Sache, denn im Schnee übernachten, das hatte der eine oder andere vielleicht im Militär gemacht, aber generell konnte man sich ein Leben im Schnee nicht vorstellen, auf jeden Fall nicht warm und zwangslos. Zu den Iglukursen gesellten sich später Survival-Kurse ohne Schnee. Auch wenn heute ein breites und gemischtes Spektrum die Outdoor-Survival-Kurse besucht, waren es früher doch vorwiegend jüngere Menschen. Der älteren Generation sass der Krieg noch in den Knochen. Leben in der Natur, das bedeutete Entbehrung, und das musste man sich nicht freiwillig antun.

Dass jemand freiwillig und aus eigenem Antrieb die Outdoor-Schule besucht, ist Hagen sehr wichtig. Niemand soll gezwungen werden, sich draussen aufzuhalten oder gar draussen zu leben. Es komme oft vor, dass Erwachsene, Lehrer oder Eltern, begeistert von der Idee, ihre Schützlinge unbedingt in einen Kurs schicken wollten, sagt er. Wenn diese Idee jedoch nicht einem eigenen Bedürfnis entspringe, ergebe das keinen Sinn. Und wenn jemand nicht draussen sein wolle, sei das genauso legitim. «In der Natur leben können ist kein Muss, und es macht einen auch nicht zu einem besseren Menschen», findet Hagen. Genauso wenig, wie die

Natur das Allerweltsheilmittel gegen sämtliche Zivilisationsbeschwerden sei.

«Die Natur ist, wie sie ist», sagt Hagen. Weder gut noch böse, und sie habe sich nicht mal gross verändert in den letzten 40 Jahren. Die Eingriffe der Zivilisation, die seien schon sichtbar. Wenn in den Achtzigerjahren vom Waldsterben die Rede gewesen sei, dann fände das jetzt so richtig statt. Gerade in seiner Gegend, im Randengebiet, seien innerhalb der letzten drei Jahre umfassende Waldstriche, besonders solche mit Nadelbäumen, kaputtgegangen. Zu heiss, zu trocken waren die Sommer. «Dadurch haben die Bäume weniger Abwehrstoffe, und das hilft dem Borkenkäfer, sich zu vermehren. Die Esche ist von einem Pilz befallen, man kann buchstäblich zusehen, wie sie dahingerafft wird. Aber auch Eichen und Buchen sind am Kämpfen.» Zurzeit kultiviere man etwa 80 Sorten Bäume, die sich im veränderten Klima etablieren könnten. Ob das funktioniere, werde sich frühestens in 40 Jahren zeigen. So oder so nähmen die Dinge ihren natürlichen Lauf. Denn: **«Wir sind Teil der Natur, wie alles andere auch. Und wenn wir nicht merken, dass wir unser Verhalten ändern sollten, dann erledigt sich das irgendwann von selbst.** Draussen überleben nicht die Stärksten, sondern jene, die am besten angepasst sind.



Christof Hagen hat Holz gesammelt, um mit einem Stein für den Sitz zwei Pflocke in die Erde zu rammen. Verlässt er den Ort, baut er alles ab und verteilt die Pflocke so, dass es wieder natürlich aussieht. Gräbt er Wurzeln aus, lässt er Pflanzenteile zurück, damit sich die Pflanze wieder selbst vermehren kann.

Das ist der Schlüssel. Vielleicht schafft's der Mensch, vielleicht nicht. Auch das ist Natur.»

Hagen verbringt den grössten Teil seiner Zeit in der Natur, hat aber einen festen Wohnsitz. Schön gelegen, in der Nähe des Waldes. Die Vorteile, die eine beheizte, mit Warmwasser ausgestattete Behausung bietet, weiss er zu schätzen, aber nötig wär's nicht. Richtig zu Hause fühlt er sich im Freien. Das war schon immer so, warum, lässt sich nicht erklären. Betont wichtig ist ihm jedoch, dass es weder in seinen Kursen noch bei seinen Aufenthalten in der Natur um Grenzerfahrungen oder spektakuläre Abenteuer geht. Niemand soll haarscharf am Hungertod vorbeischliddern oder einen reissenden Bach nur mit viel Glück überqueren.

**Ein kultiviertes Leben in der Wildnis führen zu können, darum geht es.** Im Gleichgewicht zu sein, eine gute Hygiene zu haben, sich nachhaltig zu verhalten, mit geschärften Sinnen offen für jeden Moment zu sein. Und, im wahrsten Sinne der Metapher, sich nicht unnötig auf die Äste hinauszulassen. «Die Menschen, die draussen gelebt haben, waren stets um eine gute Reserve besorgt bei ihren Unterfangen, sonst konnte das schnell gefährlich werden.» Ein gebrochenes Bein oder eine verstauchte Hand kam unter Umständen einem Todesurteil gleich.

Kultiviert in der Natur leben heisst auch, es sich behaglich einzurichten. Einen Platz finden, der Nahrung bietet, möglichst unter 1000 Metern, an einem See oder Fluss, denn hier findet sich die grösste Pflanzenvielfalt. **Ein wärmendes Feuer und eine sichere Unterkunft zu haben. Und die Fähigkeit, das alles zu geniessen.** Den Wind in den Laubblättern hören, der wie Musik ist. Zu merken, dass die Blätter im Frühling ganz anders klingen als im Herbst, eine Buche anders klingt als eine Eiche. Offen sein für alles, was rundum geschieht. Diese Ereignisse aufnehmen und speichern zu können. Und was für ein Spektakel, wenn morgens die Sonne aufgeht und die Tautropfen sich auflösen. Natürlich ist nicht immer alles so friedlich, und Grenzerfahrungen lassen sich nicht vermeiden. «Aber solche Situationen sind nicht gewollt, sondern notgedrungen.» Nebst den technischen Fertigkeiten gibt es eine weitere, für Hagen fast noch grössere Herausforderung. Den Dialog mit sich selbst, das Ringen, den Zwiespalt. Ziel ist es, Zufriedenheit und Ruhe zu finden. Schätzen zu können, was da ist. Akzeptieren, was nicht zu ändern ist. Jeden Tag so zu nehmen, wie er ist. Einen respektvollen Umgang zu pflegen, mit sich selbst und mit seinen Mitmenschen. Und klar, da geht es nicht mehr um Outdoor-Survival, sondern um das Grosse Ganze. Drinnen wie draussen.